Zur Frage nach dem Suffix der Participia Passivi altnordischer starker Verba.

In den IF. 14, 399 ff. sucht Noreen zu beweisen, daß im Altnordischen bei vielen, vielleicht allen Wörtern mit dem Suffix *-in-*, *-an-* die Vokale innerhalb des Paradigmas ursprünglich derart verteilt waren, daß *i* in den nicht synkopierten, *a* wiederum in den synkopierten Kasus stand. So sollte z. B. der Nom. Sing. M. des Part. Pass. *brostinn* (zu *bresta*) von alters her nach seiner Meinung das Suffix *-in-*, dagegen aber der Dat. Sing. *brostnum* in vorhistorischer Zeit das Suffix *-an-* gehabt haben. Dieser Artikel Noreens ist zum guten Teil gegen meine Untersuchung der Endungsvokale *a : i* in den altnordischen Sprachen in den Beiträgen 23, 484 ff. gerichtet.

Da Noreen in verschiedenen Schriften, wie Aisl. Gr.³, Aschwed. Gr. passim und noch in der kürzlich erschienenen Geschichte der nordischen Sprachen³ (1913, im Grundr. der germ. Phil.) unter Verweisung auf den Aufsatz in den Indogermanischen Forschungen noch immer diese Ansicht aufrecht erhält — die ich für falsch erachte —, so möchte ich ihr mit einigen Worten entgegentreten. Ich will mich vor allem mit den passivischen Partizipien beschäftigen, die die wichtigste Formenkategorie ausmachen; es sollen sich aber auch einige Bemerkungen über gewisse andere Wörter anschließen.

Zunächst jedoch ein paar Worte zur Orientierung. In Arkiv 1, 150 ff. vertritt Noreen die Ansicht, daß solche isl. Part. Pass. (starker Verba) wie *bundinn* usw. seit urgermanischer Zeit im Nom. Sing. M. das Suffix *-in-* hatten, und daß der unumgelautete Vokal der Paenultima ursprünglich in den Kasus heimisch wäre, die nicht den Suffixvokal *i*, sondern entweder *a*, *u* oder möglicherweise gar keinen Ableitungsvokal hatten. S. 160 meint er, man sei gezwungen, schon der alten Sprache die Doppelformen *funninn : fynninn* zuzuschreiben.

Im Gegensatz hierzu legte ich in PBB. 23, 484 ff. folgende Ansicht dar. In Übereinstimmung mit der Verwendung des Suffixes *-an-* in den Partizipien got. *bundans*, as. *gibundan*, ahd. *gibuntan* muß unbedingt die Majorität der Part. Pass. in den altnordischen Sprachen ausschließlich das Suffix *-an-* (nicht

-in-) gehabt haben. Dies geht teils daraus hervor, daß sie keinen *i*-Umlaut gutturaler Vokale hatten (isl. *bundinn* usw., nicht **byndinn* usw.), teils daraus, daß sie *a*-Umlaut des *u* haben, wenn die Lautverhältnisse dies überhaupt gestatten (isl. *brostinn*, *bolginn* usw.). Der Vokal *i* in isl. *bundinn* usw. beruht darauf, daß in spät urnordischer Zeit *a* in Infortissilbe vor *n* + Konsonant lautgesetzlich in *e* (jüngeres *i*) überging. Nachdem in **brustanar* zu **brostanar* *a*-Umlaut eingetreten war, wurde dieses zu **brostanr* zu *brostenn* (*brostinn*).

Indessen hob ich hervor, daß die Part. Pass. zu urnordischer Zeit ausnahmsweise auch das Suffix -in- verwandten, wenn nämlich die vorangehende Wurzelsilbe einen *i*-Laut oder den Diphthongen *ai* enthielt. Dies scheint teils aus dem in einer urnordischen Runeninschrift, der Tanum-Inschrift, anzutreffenden Part. *haitinar*, teils daraus hervorzugehen, daß Part. vom Typus *bitinn* (zu *bita*) keinen *a*-Umlaut des Wurzelvokals haben. Das Verhältnis war folgendes: Zu urgermanischer Zeit existierte sowohl das Suffix -an- als auch das Suffix -in-. In der Regel wählte man in Part. Pass. das Suffix -an-, aber wenn der Wurzelvokal ein *i* oder der Diphthong *ai* (mit *i*-Laut) war, wählte man (bei freier Wahl zwischen *a* und *i*) zu urnordischer Zeit -in- (**bitinar*, *haitinar*)¹⁾.

Dieser meiner Auffassung über das ursprüngliche Suffix des Part. *bundinn* usw. haben sich z. B. angeschlossen: Walde Die germ. Auslautgesetze, S. 94, Hultman Hälsingelagen och Upplandslagens ärfdabalk I (Helsingfors 1908) s. 86, Heusler Altisländisches Elementarbuch § 119. Walde ist jedoch der Meinung, daß zu urgermanischer Zeit *a* in einer Zwischensilbe lautgesetzlich in *i* übergegangen sei, wenn die vorhergehende Silbe einen *i*-Laut (*i* oder Diphthong *ai*) enthielt, eine Auffassung, die, soweit ich sehe, recht große Ähnlichkeit hat mit der von mir dargelegten über die Wahl des Suffixes -in- zu urnordischer Zeit, wenn die vorhergehende Silbe ein *i* oder *ai* enthielt.

In seinem Aufsatz in den IF. 14, 399 ff., in der Aisl. Gr.³, der Aschw. Gr. und der Geschichte der nordischen Sprachen³ sucht Noreen seine Behauptung, daß in der Mehrzahl der Wörter, vielleicht in allen (und auch in den Part. Pass.) das Suffix -in- ursprünglich den in den altnordischen Literatursprachen unsyn-

1) Auch eine alternative Erklärung von isl. *bitinn* usw. wurde S. 497 gegeben.

kopierten Kasus, *-an-* dagegen den synkopierten Kasus angehört habe, im wesentlichen durch folgende Gründe zu stützen: 1. einige äußerst seltene Schreibungen altnordischer Part. Pass., die nach seiner Meinung lautgesetzlichen *i*-Umlaut gutturaler Vokale im Nom. Sing. usw. der Part. Pass. zeigen sollen; 2. gewisse andere vereinzelte Wörter aus den altnordischen Literatursprachen (besonders das Wort *Hiaþningar*); 3. die Runenkombination *'slaxinan'* des Möjebro-steins.

Ich will diese Stützen hier prüfen:

I.

Die von Noreen angeführten Part. Pass. mit nach seiner Meinung *i*-umgelautelem gutturalem Vokal haben ihren Wurzelvokal auf dem Wege der Analogiebildung erhalten oder sind nur reine Schreibfehler.

Noreens meiste Beispiele sind dem Altschwedischen entnommen, und ich beginne mit diesen.

Noch in Geschichte³ § 235, 3 führt Noreen das aschw. Part. *byndin* (zu *binda* 'binden') an, in Aschw. Gr. § 534, 2 *tæbyndin* aus dem Westmannalag. Ein Simplex **byndin* ist, soweit mir bekannt, im Altschwedischen nirgends nachgewiesen. Sicher zielt Noreen mit *'byndin'* auf die im Westmannalag ein einziges Mal (BB. 1) anzutreffende Schreibung *tæbyndin* statt *tæbundin*, welches Wort aus *tæ* 'kleiner Weg' und dem Part. *bundin* zusammengesetzt ist. Die fragliche Stelle lautet: "... þær læggias om fiori tomta ra. oc fiori farwægs ra. þa ær þæn *by tæbyndin*". Da nun das Partizipium *bundinn*, *bundin* mit *u* in der Paenultima in den altnordischen Sprachen wohl Hunderte von Malen nachgewiesen ist, und da man in der schwedischen, dänischen und neuisländischen Literatursprache noch immer ausschließlich *bunden*, *bundinn* mit *u* in der Paenultima anwendet, so kann nach meiner Meinung nicht bezweifelt werden, daß das ein einziges Mal anzutreffende *tæbyndin* ein Schreibfehler ist. Der Schreibfehler ist durch das unmittelbar vorhergehende Wort *by* hervorgerufen worden — ist also eine gewöhnliche sogen. Dittographie.

Als Stütze für eine Aussprache des Part. Pass. *tæbyndin* mit *y* führt N. aus Jón Thorkelsson Supplement til islandske Ordbøger, anden Samling (Reykjavik 1879—1885) ein neuisländisches Substantivum *byndin* 'Garbe' an. Aber ein solches

Substantivum ist nicht nachgewiesen. Jón Thorkelsson nimmt zwar *byndin* auf, aber dies gründet sich auf ein einziges Zitat aus einem neuisländischen Buch vom Jahre 1601, in dem der Ausdruck *i byndini* vorkommt. Aber der fragliche Ausdruck kann natürlich ebensogut zu einem Nominativ *byndini* N. wie zu einem Nominativ **byndin* N. gehören. Nun nimmt Zoëga in sein *Islensk-ensk orðabok* (1904) kein **byndin*, dagegen aber ein *bundin* = *byndini* auf; also kennt Zoëga ein *byndini* 'Garbe', aber kein **byndin* 'Garbe'.

Mein Freund Prof. Finnur Jónsson hatte außerdem die Freundlichkeit, mir folgende Auskunft über den gegenwärtigen isländischen Wortvorrat zu geben: "*Bundin* und *byndini* werden in der täglichen Rede überhaupt nicht gebraucht — wenigstens nicht viel. Sie sind nur Schriftsprache; aber '*byndin*' habe ich niemals gesehen oder gehört". Außerdem macht er mich auf Gudmundus Andreæ's Behandlung dieser Frage in seinem *Lexicon islandicum* (1683) aufmerksam: "*Bindine* N. g. fasciculus colligatus, veluti manipulus". Dagegen nimmt Gudmundus Andreæ kein Substantivum **bindin* (**byndin*) auf.

Auf Grund des Angeführten steht es unzweifelhaft fest, daß '*byndin*' eine von Jón Thorkelsson konstruierte Form ist, und daß man im Isländischen neben *bundin* 'Garbe' den neutralen *ia*-Stamm *byndini* 'Garbe', aber kein **byndin* anwandte. *Byndini* ist aber deutlich [gleichwie aschw. *fæprine* 'Vaterschaft', *møprine* 'Mutterschaft'] eine Ableitung auf *-ini-*, nicht auf *-in-*; das Wort interessiert uns also in diesem Zusammenhang nicht. Es ist ohne Bedeutung für die erörterte Frage.

Weiter wird in Geschichte³ § 256,2 das aschw. Part. Pass. *fællin* (zu *falla* 'fallen') und in Aschw. Gr. § 543, Anm. 9 *fællin* aus dem Westmannalag (auch aus dem Cod. Holm. B 55) angeführt. Die beiden Schreibungen, um die es sich handelt, sind *fællnir* im Textkodex zum Westmannalag BB. 17,3 sowie *fællen* in der Handschrift D des Westmannalag (Pg. 18,1). Die erstere Stelle lautet: "Hvarion synin hælðær *fællir* fore þem. varin *fællnir* fore hænn". Hier liegt ein offener Schreibe Fehler vor: das vorangehende *fællir* hat *fællnir* statt *fallnir* hervorgerufen (vgl. auch Siljestrang, Ordböjningen i Västmannalagen III S. 29). Da nun das Part. *fallinn fallin* ein in den altnordischen Sprachen äußerst häufig vorkommendes Wort ist, und da es in den modernen nordischen Sprachen noch immer *fallen* usw.

heißt, so ist unzweifelhaft auch das angeführte, ein einziges Mal in der hs. D vorkommende *fællen* nur ein Schreibfehler¹⁾.

In Geschichte³ § 256 führt Noreen weiter ein aschw. *lytin* 'geneigt' zu *lūta* 'sich neigen' an (so auch in der Aschw. Gr. § 529,³ aus Styrlse Kununga ok Höfdhinga). Die Maskulinform *lytin* ist nach dem in Styrlse S. 80 einmal anzutreffenden *lytit* konstruiert; aber dieses *lytit* ist nicht mit N. als eine *i*-umgelautete Nebenform zu dem nschw. dialektischen *luten* 'bereit, geneigt' aufzufassen.

Bekanntlich gibt es von Styrlse keine eigentliche Handschrift²⁾, sondern wir haben unsere Kenntnis des Buches aus einem Druck des 17. Jahrhunderts.

Nach Söderwalls Meinung in seinem Wörterbuch ist dies in Styrlse S. 80 anzutreffende *lytit* identisch mit *litit* 'kleines'. Das ist möglich. Die Form *lytit* kann jedoch auch Druckfehler für *lydhit* sein und ist es wahrscheinlich; vgl. mit dem Ausdruck "*wālia wilioght folk ok lytit* (**lydhit*)" 'willige und gehorsame Leute wählen' den in derselben Schrift S. 56 anzutreffenden Ausdruck "*haua lydhän* (= *lydhin* 'gehorsam') ok *vilioghan almogha*" 'ein gehorsames und williges Volk haben'. Jedenfalls kann man sich natürlich auf dieses *lytit* nicht stützen, wenn man behaupten will, daß Participia Passivi zu urnordischer Zeit in gewissen Kasus das Suffix *-in-* hatten.

Einige von N. angeführte Part. Pass. haben zwar wie erwähnt *i*-Umlaut eines gutturalen Vokals, aber der *i*-umgelautete Vokal ist auf dem Wege der Analogiebildung von den Präsensformen her eingedrungen.

Es ist nämlich im Schwedischen keineswegs selten, daß Part. Pass. diejenige Vokalisation angenommen haben, die ursprünglich nur dem Präsens zukam. So sind z. B. die aschw. Part. *sunkin*, *sungin* dadurch im Neuschwedischen zu *sjunken*, *sjungen* geworden, daß *iu* (*ju*) von den Präsensformen aschw. *siunka* 'sinken', *siunga* 'singen' auf die Partizipialformen übertragen wurde; und die jüngeren Formen *siunkin*, *siungin* sind schon im Altschwedischen (Cod. Bil., Vadstena Klosterregler) anzutreffen.

1) Falls *fællen* eine Ausspracheform gewesen wäre, hätte sein *æ* im übrigen vom Sing. Präs. *fælder* und dem Sing. Präs. Pass. *fælz*, welche Formen im Altschwedischen mehrmals belegt sind, sowie von dem Prät. *fæl* her übertragen worden sein können.

2) Nur ein ganz kleines Handschriftenfragment.

Daß die Part. *grævin*, *hævin* ihr *æ* von den Inf. *græva* 'graben', *hæfia* 'heben' und die Part. *bryggjin*, *vynnin*, *thryskin* ihr *y* von dem Inf. *bryggja* 'brauen', *vynna* (= *vinna* 'gewinnen'), *thryskia* 'dreschen' her entlehnt haben, wird auch von Noreen in der Aschw. Gr. § 540, 1; § 534, 2 angenommen, und diese Formen brauchen deshalb hier nicht erörtert zu werden¹⁾. Dies ist auch mit dem im Westmannalag Hs. D einmal anzutreffenden *byrghiz* der Fall, da es nach Noreen a. a. O. § 534, 2 von *byrghia* 'einernten' beeinflußt worden sein kann. Schon in Arkiv 1, 156 ist er der Meinung, daß das Part. *væxin* sein *æ* von *væxa* 'wachsen' her bekommen haben kann, was offenbar der Fall ist. Über das Part. *lætin* zu *læta* (*lāta* 'lassen') scheint Noreen an verschiedenen Stellen etwas verschiedene Ansichten geäußert zu haben. In Ark. 1, 155 f. spricht er sich dahin aus, daß *lætin* wohl durch *i*-Umlaut aus urnord. **lätina_x* entstanden sei, fügt aber hinzu, daß dieses *æ* auch vom Präsens her übertragen sein kann. Wenn ich seine Darstellung in der Aschw. Gr. § 544 Anm. 4 und § 569, 1 richtig verstehe, so meint er da, daß *lætin* aus **lätina_x* entstanden sei. Es steht indessen unzweifelhaft fest, daß der Wurzelvokal in *lætin* (z. B. in Cod. bur.) von der Präsensform *læta* (*læta*) her entlehnt worden ist, die einem bisweilen statt *lāta* begegnet. Die Vokalisation von *læta* (*læta*) beruht bekanntlich darauf, daß der *i*-umgelautete Vokal des Sing. Präs. *læter* (isl. *léttr*) sich auf andere Präsensformen verbreitet hat. Der Vokal des seltenen altnorwegischen Part. *letenn* (zu *leta* = *lāta*), das von Noreen in seiner Aschw. Gr. § 544 Anm. 4 angeführt wird, ist ebenso wie die Vokalisation der aschw. Part. *lætin* zu erklären; der Vokal *e* in anorw. *leta* (= *lāta*) ist nämlich vom Sing. Präs. *letr* (*léttr*) her entlehnt worden, welche Form in relativ unakzentuierter Stellung im Satze das *æ* zu *e* werden ließ.

In der Aschw. Gr. § 534, 2 nimmt N. das aschw. Part. *drykkin*, das auch einen Bestandteil des aschw. Substantivs *drykkinskaper*, nschw. *dryckenskap* 'Trunksucht' bildet, als Stütze seiner Auffassung in Anspruch. Das geht indessen keineswegs an. Das Part. Pass. zu *drikka* 'trinken' heißt auf Altschwedisch gewöhnlich *drukkin*, auf Neuschwedisch stets *drucken* ohne *i*-Umlaut. Außerdem kommt im Altschwedischen die Form *drokkin*, nur ein einziges Mal in einer späten Urkunde die

1) Palatalumlaut kann jedoch im Part. *bryggjin* vorliegen; s. Kock in Beitr. 23, 509; Svensk ljdhistoria 1, § 515, 3.

Form *drykkith* vor. Dieses *drykkith* hat sich indessen nicht aus einem urnord. **drunkin-* oder dergleichen entwickelt, sondern es enthält, soweit kein Schreibfehler vorliegt, sogenannten Palatalumlaut, was besagen will, daß im Altschwedischen *drukkit* unter dem Einflusse des palatalen Konsonanten dialektisch zu *drykkit* geworden ist, wie *a* zu *æ* in *draghin* zu *dræghin* (zu *dragha*) usw.; s. Kock *Svensk ljudhistoria* 1, § 515, s. Aschw. *drykkinskaper* ist kein altes nordisches Wort, sondern Lehnwort (vgl. dän. *drukken skab*, mnd. *drunkenschap*). Die Vokalisation von *drykkinskaper* kann wie bei *drykkith* durch sogenannten Palatalumlaut erklärt werden. Indessen kann *y* auch sehr wohl von den aschw. Substantiven *drykker* M. 'Trunk', von *drykkia* 'Trinkgelage' oder von einem nicht belegten altschwedischen Wort her, das dem isl. *drykkni* F. 'Trunksucht' mit gewöhnlichem *i*-Umlaut entsprach, in *drykkinskaper* hineingekommen sein; s. Kock *Umlaut und Brechung im Altschwedischen* (Rektorsprogramm, Lund 1913) S. 96.

N. führt in der Aisl. Gr.³ § 485 Anm. 5 unter 'sehr seltenen Nebenformen' aus *Elis saga* auch ein altnorwegisches *drykkinn* an. Es ist nicht angegeben, wo oder wie oft diese Form in *Elis saga* vorkommt. Falls sie dort nur einmal anzutreffen ist, dürfte sie nur ein Schreibfehler sein. Wenn dagegen *drykkinn* wirklich eine Ausspracheform des Altnorwegischen war, so ist sicherlich in irgend einer Gegend von Norwegen ebenso wie dialektisch in Schweden Palatalumlautung des *u* eingetreten.

In der Aschw. Gr. § 569 (vgl. auch § 543 Anm. 4) führt Noreen das seltene aschw. Part. *gengin* neben *gangin* (zu *ganga* 'gehen') zur Stützung seiner Ansicht an. Es ist jedoch offenbar, daß das seltene aschw. *gengin* (gleichwie z. B. die isl. Part. *fenginn*, *tekinn*, *dreginn*, aschw. *-tækin*, *dræghin* usw.) keinen *i*-Umlaut im gewöhnlichen Sinne sondern sogenannten Palatalumlaut hat, der mit dem folgenden palatalen Konsonanten in Zusammenhang steht (s. Kock in Beitr. 23, 506 ff., Umlaut und Brechung, S. 94).

Über das im Westmannalag einmal anzutreffende, von N. in Ark. 1, 155 angeführte *bröten* (zu isl. *brióta* aschw. *bryta* 'brechen') s. Kock in Beitr. 23, 496¹⁾.

1) Daß verhältnismäßig viele der hier angeführten Schreibungen aus dem Westmannalag herkommen, beruht darauf, daß Siljestrand in seiner Schrift *Ordböjningen i Västmannalagen* aus Schlyters Ausgabe alle Beugungsformen mit größter Genauigkeit verzeichnet hat, auch wenn sie auf einem Schreibfehler beruhen.

Aus dem Isländischen und Altnorwegischen führt N. zur Stützung seiner Behauptung, abgesehen von den schon erörterten Formen *letenn*, *drykkinn*, anorw. *fynminn* (Speculum regale, ed. Brenner, S. 96, Z. 35) und isl. *synginn* (Aschw. Gr. § 534, 2; vgl. Aisl. Gr.³ § 485 Anm. 5) an.

Bekanntlich ist die gewöhnliche Partizipialform zu *finna* im Isländischen, Altnorwegischen und Altschwedischen *funnin(n)* mit *u* in der Paenultima. Das ein einziges Mal im Spec. regale anzutreffende *fynninn* ist offenbar Schreibfehler. Die Stelle lautet nämlich: "þu hæfir hann æigi fyrr fynnitt" — also offenbare Dittographie.

Überraschend wirkt, daß Noreen laut Aschw. Gr. § 534, 2 eine Stütze für seine Hypothese in dem recht seltenen isl. Part. *synginn* statt *sunginn* (zu *syngva* 'singen') sucht, während er sich selbst in der Aisl. Gr.³ § 483 Anm. dahin äußert, daß *synginn* sein *y* dem Infin. *syngva* entlehnt habe. Diese letztgenannte Erklärung ist offenbar die richtige.

Hiermit habe ich, soweit ich mich erinnern kann, alle von Noreen zur Stützung seiner Hypothese angeführten Partizipialformen angeführt. Ich glaube behaupten zu können, daß keins seiner Beispiele seine Hypothese beweist oder sie auch nur wahrscheinlich macht¹⁾.

Unter diesen Umständen ist es vielleicht nicht mehr nötig, seine in IF. 14, 401 ausgesprochene Ansicht zu prüfen, daß die von ihm angenommenen 'Kontaminationsbildungen' Part. *brotinn*, *brostinn* usw. ebenso leicht aus Nom. **brytinn* und Dat. *brotnum* usw. entstanden sein könnten, wie Part. *valíþr* (zu *velia* 'wählen') aus Nom. **veliþr* und Akk. *valþan* kontaminiert ist. Der Vollständigkeit halber will ich jedoch nachweisen, daß die Vergleichung mit *valíþr* usw. nicht berechtigt ist.

Die Verhältnisse liegen nämlich bei *valíþr* usw. wesentlich anders als bei *brostinn* usw. Wenn das lautgesetzliche **veliþr* das *e* gegen *a* vertauscht hat (*valíþr*), so beruht das nicht nur auf einer Beeinflussung durch die lautgesetzlich synkopierten

1) In gewissen modernen nordischen Mundarten sind solche Participia Passivi wie *byñni* (mit palatalem *n*, in einigen norwegischen Mundarten) und die kurzsilbigen *gálin* 'toll' usw. (in gewissen finländischen und nordschwedischen Landstrichen) anzutreffen. Der palatale Wurzelvokal solcher Wörter ist ganz oder verhältnismäßig jung. Vgl. z. B. Kock in Beitr. 23, 494 ff., Hultman in Finländska bidrag till svensk språk- och folkliksforskning, S. 188, Hesselman Sveamålen, S. 32.

Kasus *valþan* usw., sondern zum guten Teil auch auf anderen Faktoren.

Man hatte nämlich außer dem Thema *velia*: Sing. Prät. *valþi*: Plur. Prät. *valþu*¹⁾: Part. Pass. **velíþr* auch schon aus der Zeit der ältesten isländischen Handschriften her fakultativ die einsilbige Partizipialform *valþr*, die unmittelbar nach dem Akk. *valþan* usw. gebildet wurde²⁾. Es versteht sich von selbst, daß unter solchen Umständen der unumgelaute Vokal in *valíþr* usw. (nahezu) durchgeführt wurde, aber bei diesem Vorgang spielten nicht nur die von alters her synkopierten Kasus des Part. Pass. (*valþan* usw.) eine Rolle, sondern auch der Sing. Prät. *valþi*, der Plur. Prät. *valþu* und das einsilbige Part. Pass. *valþr*.

Bei dem Verbum *brióta* liegen die Verhältnisse ganz anders. Das Thema lautet ja *brióta*: *braut*: *brutu*, und von den synkopierten Kasus *brotnum* usw. ist kein einsilbiger Nom. Sing. **brotn(r)* oder dgl. (entsprechend dem einsilbigen Nom. *valþr*) abstrahiert worden. Bei der von N. angenommenen Umbildung von **brytinn* zu *brotinn* würden also die synkopierten Kasus allein den nicht *i*-umgelaute Vokal hervorgerufen haben.

II.

Schon vor langem hat man angenommen, daß gewisse Adjektiva und Substantiva zu urnordischer Zeit sowohl das Suffix *-in-* wie das Suffix *-an-* verwandt haben. Hieraus erklärte ich z. B. in Beitr. 23, 501 den Wechsel isl. *opinn* aschw. *opin*: aschw. *ypin* 'offen'. Urnord. Nom. Sing. **upin(a)r* wurde zu *ypinn*; urnord. Nom. Sing. **upan(a)r* wurde durch *a*-Umlaut zu **opank*, später gemäß der von mir in Beitr. 23 dargelegten Regel zu *opinn*.

Zur Stützung seiner Hypothese eines regelmäßigen Wechsels des *-in-* in unsynkopierten Kasus und des *-an-* in

1) Im größten Teil von Norwegen, in Schweden und in Dänemark trat bekanntlich kein jüngerer *u*-Umlaut ein, und die Form *valþu* blieb also ohne *u*-Umlaut erhalten. Auf Island und im norwegischen Westland wurde *valþu* durch jüngeren *u*-Umlaut zu *volþu*, aber dieses späte Lautgesetz trat sicher erst in Kraft, nachdem auf dem Wege der Analogiebildung die Ersetzung von **velíþr* durch *valíþr* begonnen hatte.

2) In isländischen Skaldengesängen aus der Zeit vor 1100 ist der zweisilbige Typus im Nom. Sing. unbedingt der gewöhnlichere (Finnur Jónsson, Det norsk-islandske Skjaldesprog, S. 106), aber nur insoweit die Formen in Vollassonanz verwandt wurden, geben sie darüber Auskunft, ob die Aussprache **velíþr* oder *valíþr* usw. war.

synkopierten Kasus führt Noreen den isl. Mannsnamen *Hefinn* aschw. *Hipin* : isl. *Hiapningar* 'Hepin und seine Leute' an. Er nimmt eine ursprüngliche Beugung Nom. **Hedina*_R : Dat. **Hedanē* an, sowie daß **Hedaningō*_R zu *Hiapningar* geworden ist; S. 400 äußert er: "der lautgesetzliche Dativ muß **Hiadne* aus **Hedani* geheißen haben, der lautgesetzliche Nom. dagegen *Hidenn* (im Altschwedischen und bei Saxo erhalten), und das literarische *Hedenn* hat sein *e* aus dem Dativ vor der Brechungszeit entlehnt".

Indessen muß N. nunmehr selbst darauf verzichtet haben, *Hefinn* : *Hiapningar* als eine Stütze der Hypothese zu betrachten, die er in den Indog. Forsch. aufstellt. In Geschichte usw. (1913) S. 69 § 28 b schließt er sich nämlich einer von Hesselman in Västnordiska Studier 1 (1912) aufgestellten Hypothese an, nach der in den westnordischen Sprachen *e* in kurzsilbigen Wörtern nicht durch ein in der Literatursprache verlorenes *a* zu *ia* gebrochen worden sei, so daß z. B. Dat. Sing. **edarē* (zu isl. *iaþarr* 'Kante') lautgesetzlich zu **epri* (nicht **iaþri*) geworden wäre. Wenn dies der Fall wäre, wäre natürlich auch Dat. **Hedanē* lautgesetzlich zu *Hedni* (nicht **Hiadni*) und **Hedaningō*_R lautgesetzlich *Hepningar* (nicht *Hiapningar*) geworden.

Da also offenbar N. selbst nicht mehr *Hefinn* : *Hiapningar* als eine Stütze seiner Hypothese ansieht, ist es nicht nötig nachzuweisen, daß er sich in den Indog. Forsch. unberechtigterweise zugunsten seiner Hypothese auf *Hefinn* : *Hiapningar* beruft.

Zur Aufhellung, wenn auch nicht zur völligen Erklärung von isl. *Hefinn* : *Hiapningar* und aschw. *Hipin* führe ich aber folgendes an.

Nach meiner Meinung ist Hesselman der Nachweis nicht geglückt, daß die ältere *a*-Brechung in den kurzsilbigen Wörtern der westnordischen Sprachen ausgeblieben ist. Gerade das Wort **Hedaningō*_R (vgl. ahd. *Hetan*; s. Heusler in Altisl. Elementarbuch § 119) zu isl. *Hiapningar* spricht kräftig dagegen.

Von altersher hatten, wie schon erwähnt worden ist, gewisse Wörter zu urnordischer Zeit sowohl das Suffix *-an-* wie das Suffix *-in-*, z. B. das oben erwähnte **upan(a)*_R zu isl. *opinn* aschw. *opin* — **upin(a)*_R zu aschw. *ypin*; vgl. auch urnord. **Wōdanax* (ahd. *Wōtan*) zu isl. *Ópinn* : engl. *Wednesday* (mit *i*-Umlaut). Deshalb ist die Annahme durchaus zulässig, daß man zu urnordischer Zeit neben **Hedanax* (ahd. *Hetan*) auch **Hedina*_R hatte.

Ein. von **HedanaR* abgeleitetes **HedaningōR* wurde zu *Hiapningar*.

Isl. *Hepinn* und aschw. *Hipin* können dagegen auf verschiedene Weise aufgefaßt werden.

Falls man neben **HedanaR* auch **HedinaR* hatte, so erklärt sich dies folgendermaßen: Nom. **Hedin(a)R* wurde durch *i*-Umlautung des *e* zu *Hidinn*, aber Dat. **Hedinē* wurde lautgesetzlich zu *Hedni* (vgl. Kock in Beiträge 27, 166 ff.). Der Nom. *Hidinn* ist in aschw. *Hipin* erhalten, während im Isländischen der Vokal *e* von dem synkopierten Dat. *Hedni* auf die unsynkopierten Kasus übertragen wurde, so daß man den Nom. *Hepinn* erhielt. S. Kock Umlaut und Brechung S. 50 f.

Heuslers Auffassung im Altisl. Elementarbuch § 119 scheint dagegen dahin zu gehen, daß urnord. **Hedan(a)R* lautgesetzlich zu isl. *Hepinn* wurde. Dies setzt voraus, daß die jüngere *a*-Brechung jünger ist als der Übergang *a* zu *e(i)* in **Hedan(a)R* zu **HedenR* (*Hepinn*).

Wenn isl. *Hepinn* aus **Hedan(a)R* entstanden ist, so dürfte es möglich sein, auch aschw. *Hipin* auf urnord. **HedanaR* zurückzuführen, und es ist in diesem Falle nicht nötig, ein urnord. **HedinaR* (neben **HedanaR*) anzunehmen.

Ich erinnere nämlich an folgende Lautentwickelungen:

Im etwas jüngeren Isländisch ist (geschlossenes) *e* nicht nur nach *k*, *g*, sondern auch nach *h* zu *ie* geworden, was beweist, daß *h* ein palataler Laut war; so wird z. B. nicht nur *kenna* zu *kienna* usw., sondern auch *hepan* 'von hier' zu *hiepan*, *Hepinn* zu *Hiepin* usw. (Sievers in Beitr. 16, 242).

Weiter erinnere ich daran, daß im Altschwedischen kurzes *ø* in kurzsilbigen Wörtern dialektisch lautgesetzlich zu *y* wurde, wenn ihm einer der palatalen Konsonanten *k*, *g* voranging, z. B. Dat. Sing. *køti* zu *kyti* (Nom. *køt* 'Fleisch'), Konj. Präs. *gøri* zu *gyri* (zu *gøra* 'machen'), (Kock in Ark. NF. 2, 15 f.; 5, 79, Anm. 2 Svensk ljudhistoria 2 § 593 f.).

Weiterhin erinnere ich daran, daß auch *æ* im Altschwedischen in kurzsilbigen Wörtern unter denselben Umständen zu *i* geworden zu sein scheint, unter denen *ø* zu *y* wurde, z. B. aschw. *kætīl* zu **kitil* nschw. *kittel* 'Kessel' (Kock Svensk ljudhistoria 1 § 285). Es ist deshalb ganz natürlich, daß das kurzsilbige aschw. **Hæpin* (isl. *Hepinn*) im Altschwedischen

lautgesetzlich zu *Hipin* (adän. latinisiert *Hithinus*) wurde. Vgl. Kock Umlaut und Brechung (IV) S. 120.

Ich hebe hervor, daß N. nicht versucht hat, irgend einen in den altnordischen Literatursprachen erhaltenen regelmäßigen Reflex des *-in-* in unsynkopierten Kasus und des *-an-* in synkopierten Kasus nachzuweisen außer gerade in *Hepinn* : *Hiapningar* (welche Wörter er nunmehr selbst in anderer Weise auffassen muß). So ist es z. B. nicht gelungen wahrscheinlich zu machen, daß man regelmäßig aschw. den Nom. Sing. *ypin*, aber den Nom. Plur. *opnir* oder ähnliches haben sollte. Man trifft im Nom. Sing. sowohl *opin* als auch *ypin* an.

III.

Großes Gewicht scheint Noreen auf die Runenkombination *slaxinax* in der Möjebroinschrift in Uppland zu legen, die nach seiner Meinung 'geschlagen' bedeuten sollte, und er gibt an, daß die Lesung '*slaginax*' der umstrittenen Runen seitens von Friesens von ihm (Noreen) und Pipping durch eigene Besichtigung bekräftigt worden sei.

Ohne hier einen neuen mißlichen Versuch zur Lösung des Rätsels der Möjebroinschrift zu unternehmen, will ich mich darauf beschränken, ein paar Tatsachen hinsichtlich der Deutungsgeschichte der Inschrift mitzuteilen. Sie dürften ausreichen, um eine Beurteilung der Frage zu ermöglichen, mit welcher Berechtigung man sich für grammatische Forschungen auf die Runenkombination *slaxinax* beruft.

Es ist umstritten, welche Runen sich in dieser Inschrift überhaupt wirklich vorfinden, und in besonders hohem Maße ist dies bei der vierten sogen. 'Rune' in *slaxinax* der Fall. Das Zeichen hat ungefähr die Form x, und so führe ich es an; dieses Zeichen ist aber — wohlgemerkt — nicht unbedeutend kleiner als die es umgebenden Runen¹⁾. (Falls man in diesem Zeichen ein *g* sehen will, ergibt sich die weitere Schwierigkeit, daß es Punkte hat, was bei der Rune *g* zu urnordischer Zeit nicht der Fall ist. Zu behaupten, daß die Punkte nicht eingehauen sind, ist doch mißlich. Sie sind auf alle Fälle auf dem Stein vorhanden).

1) S. z. B. die Abbildung bei von Friesen in dem Artikel "Upplands runstenar" in Uppland II (1907).

Sophus Bugge, der hervorragendste Kenner und Deuter urnordischer Runeninschriften, faßt das Zeichen x deshalb nicht als eine Rune, sondern als ein Interpunktionszeichen auf¹⁾.

Weiter ist die Lesung der vorletzten Rune in *'slaxinax'* umstritten oder ist es wenigstens noch vor nicht zu langer Zeit gewesen. Noch in Norges Indskrifter 1, 233 liest Bugge sie als *i* und die ganze Inschrift liest er dort als: *ana hahaislaxinix frawaradax* 'über Hahaisl (setzten) Ini (und) Frawarad (diesen Stein)'. In Aarbøger 1905 S. 305 liest Bugge *ana hahaislaxinax frawaradax* (vgl. auch Bugge Der Runenstein von Rök, Stockholm 1910, S. 65), und dies übersetzt er: "Zur Erinnerung an Häisl ritzt Fräräd (dies)". Bei keiner dieser Deutungen Bugges bekommt man also die Form *'slaginax'* heraus.

Aber noch mehr. Auch diejenigen, die *'slaginax'* lesen, sind uneinig über die Abteilung und die sprachliche Bedeutung dieser Runen, und von Friesen hat sogar selbst zu verschiedenen Zeiten verschiedene Auffassungen über ihre Deutung ausgesprochen. So sollte z. B. die Inschrift nach von Friesen bei Noreen Aisl. Gr.³ (1903) S. 340 bedeuten: "Fraráþr, der beherrzte, ist totgeschlagen". Vier Jahre später (1907) übersetzt dagegen von Friesen in Upplands runstenar, S. 2: "Getroffen (von einem geschleuderten Speer, einem Pfeil oder dergleichen) stieß Frawaradax laute Rufe aus (Kampfrufe oder möglicherweise Rufe um Hilfe, Bitten um Schonung)". Indessen hebt er selbst in der Schrift Runorna i Sverige (1907) S. 10 hervor, daß "die Inschrift leider nicht sicher gedeutet ist". In der jüngst herausgegebenen Schrift "Upplands runstenar. En allmänfattlig öfversikt" (1913) S. 3 gibt er eine dritte Deutung: "Frarad Ane der einäugige ist totgeschlagen".

Im Gegensatz zu von Friesen übersetzt der hervorragende Linguist Hultman in seiner Arbeit Hälsingelagen och Upplandslagens ärfdabalk 1 (Helsingfors 1908) S. 86 *frawaradax anahaislaginax* folgendermaßen: "Fraráðr ist der einzige Besitzer der Anlage oder des Gebäudes". Hultman meint also, daß es kein Part. *'slaginax'* gibt, obwohl er x als g liest.

Es mag hinzugefügt werden, daß auch Pipping, der die Möjebroinschrift selbst untersucht hat, in Studier i nordisk

1) Vgl. Bugge, Norges Indskrifter I, Indledende Bemærkninger S. 26 und öfter und Aarbøger for nordisk oldkyndighed og historie, 1905, S. 305.

filologi 2, Nr. 1, S. 10 hervorhebt, daß diese Inschrift außerordentlich umstritten ist¹⁾).

Also:

1. Es ist strittig, welche Runen überhaupt in der Runenkombination *slaxinar* des Mjöebrosteins vorkommen.

2. Es ist weiter strittig, wie die Runen der Inschrift in Worte aufzuteilen sind.

3. Es ist schließlich strittig, was die Inschrift und besonders was die Runenkombination *slaxinar* bedeutet.

Welchen Wert hat unter diesen Umständen die Runenkombination *slaxinar* des Mjöebrosteins für sprachwissenschaftliche Untersuchungen?

Ohne Bedenken antworte ich: gar keinen.

Diese meine Worte sollen natürlich nicht so aufgefaßt werden, als enthielten sie eine Kritik gegenüber den angesehenen Forschern, die sich um die Deutung der Mjöebroinschrift bemüht haben, und ganz besonders will ich mit allem Nachdruck die große Schuld hervorheben, in der die nordische historische Grammatik bei dem noblen, geistvollen und tiefgelehrten Runenforscher Sophus Bugge steht, der bekanntlich auch ein ungewöhnlich vielseitiger Linguist und Philologe war.

Aber andererseits sieht man nicht selten in sprachgeschichtlichen Arbeiten urnordische 'Formen' als Stütze für die eine oder andere Theorie angeführt, die von einer Art sind, daß hinter ihnen zwei, bisweilen vielleicht drei Fragezeichen hinzugefügt werden sollten.

Ich meine keine unberechtigte Behauptung aufzustellen, wenn ich sage: auf solche Runenkombinationen sollen keine grammatischen Konstruktionen gegründet werden.

Auf Grund des oben Dargelegten glaube ich vollkommen berechtigt zu sein, meine in den Beiträgen 23 aufgestellte Theorie aufrecht zu erhalten, daß Part. Pass. starker Verba mit gutturalem Wurzelsvokal zu urnordischer Zeit das Suffix *-an-* hatten, daß aber dieser *a*-Laut unter gewissen dort angegebenen Umständen lautgesetzlich in *e(i)* überging.

Lund.

Axel Kock.

1) Bibliographien über die Deutungen der Mjöebroinschrift finden sich bei Burg Die älteren nordischen Runeninschriften, S. 106ff. und bei Pipping a. a. O. S. 10 Anm. Doch wird die Inschrift z. B. auch von George Hempl in The Mjöebro runic stone (Reprinted from the Publications of the Modern Language Association 15, Nr. 2) behandelt.